

Vorschlag unterbreitet, ein gemischtes Komitee zu bilden, das den Abzug der sowjetischen Truppen aus Ungarn vorbereiten soll.

Ich bitte Eure Exzellenz, die Großmächte zu ersuchen, die Neutralität Ungarns anzuerkennen, und den Sicherheitsrat zu ersuchen, die Regierungen der Sowjetunion und Ungarns aufzufordern, unverzüglich mit den Verhandlungen zu beginnen.

Ich bitte Eure Exzellenz, die Mitglieder des Sicherheitsrates in diesem Sinne zu unterrichten.

Mit dem Ausdruck größter Hochachtung bin ich Ihr ergebener

Imre Nagy

Die Hoffnung, über die Vereinten Nationen eine sowjetische Intervention zu verhindern, wurde jedoch enttäuscht – die UNO reagierte nicht. Panzerverbände der Roten Armee rückten auf Budapest vor und schlugen die sogenannte Konterrevolution brutal nieder. Tausende Ungarn wurden bei den Kampfhandlungen getötet oder danach hingerichtet (so 1958 auch Nagy), mehr als 200.000 Menschen flüchteten über die Grenze in den Westen. Während die Regierung Nagy noch im Stadtzentrum ausharrte, wurde am 4. November der folgende Radioappell an das ungarische Volk und die ganze Welt gesendet:

Achtung! Achtung!

Achtung! Achtung!

Ministerpräsident Imre Nagy spricht zum ungarischen Volk!

Hier spricht Ministerpräsident Imre Nagy. Sowjetische Truppen haben im Morgengrauen zu einem Angriff auf unsere Hauptstadt angesetzt, in der eindeutigen Absicht, die gesetzmäßige demokratische Regierung der Ungarischen Volksrepublik zu stürzen. Unsere Truppen stehen im Kampf. Die Regierung ist auf ihrem Platz. Ich bringe diese Tatsache unserem Land und der ganzen Welt zur Kenntnis.

Quelle: Gosztony P. (Hg.) 1966: *Der ungarische Volksaufstand in Augenzeugenberichten*. Düsseldorf, 323 f., 347 f., 382.

Von Polens schwierigem Verhältnis zu Russland

In seinem Essay „Nationalität oder Einseitigkeit“ (poln. „Narodowość czy wyłączność“) analysiert der nach 1945 in der Emigration lebende polnische Maler und Schriftsteller Józef Czapski (1896–1993) das Verhältnis seiner Landsleute zu Russland bzw. der Sowjetunion. Dieses wird dominiert vom Stereotyp des Russen als Unterdrücker, das einmal mehr durch die sowjetische Reaktion auf die Aufstände in Ostmitteleuropa während der fünfziger Jahre seine Bestätigung erfuhr. Doch Czapski hält dagegen, dass die russische Bevölkerung in gleichem Maße unter Repressalien leide und sich auch bei ihr der Wunsch nach Freiheit rege, der unbedingte Solidarität verdiene. Er prophezeit, dass die Befreiung von der kommunistischen Herrschaft nicht als nationaler Alleingang und nicht an der Sowjetunion vorbei möglich sein werde.

Nationalität oder Einseitigkeit

Ich habe in „Unmenschliche Erde“ über mein Gespräch mit der Stassowa, Mitglied des Triumvirates der „Nördlichen Kommune“, im Jahre 1919 in ihrem zellenähnlichen Zimmer im Smolny in Petrograd geschrie-

ben. Auf dem Weg zu ihr ging ich in den Sälen, die ich durchquerte, an Stapeln von Propagandabroschüren zu den Kolchosen vorbei. „Glauben Sie an die sowjetische Propaganda für Kolchosen auf dem Lande?“ fragte ich sie. Die Stassowa schaute mich so an, wie ein Gläubiger auf einen armen Ungläubigen herabschaut.

„Das Sein bestimmt das Bewußtsein. Wir haben das Sein verändert, die Idee faßt Fuß, kommen Sie doch in zwanzig Jahren wieder – dann werden Sie es sehen“, erwiderte sie ruhig.

Dieser Satz blieb damals derart fest in meinem Gedächtnis verankert, daß ich, als man uns genau zwanzig Jahre später in Viehwaggons tief in das Innere Rußlands transportierte, gierig schaute, fast glaubte ich, auf den Gesichtern der Menschen auch nur den leisesten Widerschein der neuen sozialistischen Erde und des neuen Himmels zu sehen. Nur wenige Stunden reichten aus, um die Wahrheit aus den erloschenen Gesichtern der Menschenmassen auf den Bahnhöfen zu lesen. Später sah ich sie, lernte die Bauern in den Kolchosen kennen. Die Leidenschaft, der Traum, etwas zu besitzen, schien in diesen Menschen nach wie vor fest verwurzelt, ja sogar durch die Übertreibung verstärkt zu sein. Die Prophezeiung, das „wissenschaftliche“ Axiom der Stassowa, des „Gewissens der Revolution“, wie man sie damals nannte, erwies sich als trügerischer Traum. Bestand hatte die ewige Leidenschaft des Besitzens.

[...]

Wie hätte sich diese Vision eines unmenschlichen Rußlands, das nur den Untergang und das Böse mit sich bringt und bringen kann, in Polen, Ungarn und all den Ländern, die unter seiner Herrschaft stehen, nicht entwickeln und an Popularität gewinnen sollen. Für den Polen von heute sind Russen diejenigen, die anderthalb Millionen polnischer Bürger nach Osten deportiert, einen großen Teil von ihnen dem Tode geweiht haben; sie haben Tausende in Katyn gemordet, sie haben hinterhältig die Sechzehn außer Landes gebracht und Gewehr bei Fuß dem Untergang Warschau zugesehen, sie haben den Sicherheitsdienst, die Bezpieka, geleitet, die folterte, den heldenhaften Aufstand der Ungarn mit sowjetischen Panzern erstickt, sie ermordeten jetzt Nagy und seine Genossen, anderthalb Jahre nach der Zerschlagung des Aufstandes.

Nichts hat sich also geändert und nichts kann sich ändern, weil es immer dieses eine Rußland ist. Recht hatten Mickiewicz im Teil III der „Ahnenfeier“ und Conrad und Custine und Marx, der schrieb, daß Moskau sich „in der Schule der Erniedrigung“ herausgebildet habe, „die das schreckliche Joch der Mongolen darstellte, über Peter, der die politische Geschicklichkeit eines mongolischen Sklaven mit stolzem Machtstreben verband, dem Dshingis Khan die Aufgabe übertragen hatte, die Welt zu unterwerfen“.

Wieder herrscht also wie über den Adel der polnischen Ostgebiete des 19. Jahrhunderts und auch über Conrad die Vision Rußlands aus der „Ahnenfeier“ und dort aus „Die Truppenschau“.

„Ein Heldentod zu solcher Stund,

Einem Hund ist's Ehre, Sünde ist's dem Mann ...“

Aber wohnt in unserem Bewußtsein auch dieser andere Aspekt Mickiewicz's, des *przyjaciół Moskali*, des Freundes der Russen?

„Ihr – Gedenkt ihr meiner – der an Euch denkt in fernen Landen,

An der Freunde Leiden, Tod, Verbannung, Kerkerhaft.“

Kann die Vision eines ausschließlich grausamen und verbrecherischen Rußlands, die wohl nirgends so generelle Akzeptanz findet wie in den durch Rußland oder die Sowjetunion besetzten oder ihr untergeordneten Ländern, die Russen verwundern, sei es auch nur die besten, die unter dem heutigen Stand der Dinge nicht weniger leiden? Der Abgrund, der zwischen Rußland und den unterjochten Ländern aufgerichtet wurde, ich denke hier besonders an Polen und Ungarn, ist so tief, daß eine Zerschlagung, eine

Überwindung dieses hundertfach verstärkten Stereotyps in Polen zum Beispiel völlig unmöglich erschiene, wäre da nicht ein Gedanke, eine Wahrheit – deutlicher denn je: daß es nur eine Freiheit gibt und auch nur einen Terror, der alles unterdrückt. Die Arbeiter auf den Straßen Berlins, die Ereignisse in Posen, der Oktober, der ungarische Aufstand, die verbissenen Kämpfe in den kommunistischen Parteien aller Länder nach der Rede Chruschtschows auf dem 20. Parteitag, in Parteien, die nur in den Reden ihrer Führer monolithisch sind, alles das erschiene als tragische, hoffnungslose Geste, wenn sich nicht Rußland diesem Kampf anschließt, wenn nicht nur polnische, deutsche und ungarische Arbeiter, Intellektuelle und Bauern bereit sind, für dieses alte, abgenutzte, vielfach verfälschte und mißbrauchte, aber doch einzige Ziel „Freiheit“ zu kämpfen. Ein Vorhang von „Schweigen schrecklicher als Unglück“ bedeckte Rußland vor mehr als 120 Jahren, als Custine diese Worte schrieb. Aber wir *wissen* vom Aufstand in Workuta, *wissen*, daß es an den Universitäten, den Hochschulen gärt, *wissen* von den extrem antisowjetischen Stimmungen unter den sehr jungen Jugendlichen, deren politisches Bewußtsein zu Zeiten des 20. Parteitags geformt wurde. Überall dort, wo auf dem kleinsten Fleckchen Freiheit des Gedankens erscheint, bringt sie Freiheit hervor. Rußland für das Land zu halten, dessen „einziger Fanatismus Gehorsam“ ist, dieser Blick ist durch seine Einseitigkeit falsch.

Tolstoj beschreibt in der „Auferstehung“ junges Grün, das im Frühling sogar zwischen den Steinen des Gefängnisses zu wachsen versucht. Ohne diese Hoffnung, daß auch in Rußland der Kampfeswille nicht erloschen ist, daß man auch dort ein freieres Leben erlangen kann, für das so viele Generationen von Russen ihr Leben gaben, scheinen alle Versuche der Liberalisierung, alle revisionistischen Bestrebungen in den von Rußland unterjochten Ländern wie verzweifelte Gesten eines Ertrinkenden.

Quelle: Czapski J.: *Nationalität oder Einseitigkeit*. In: Klecel M. (Hg.) 1995: *Polen zwischen Ost und West*. Frankfurt am Main, 167–175.

Kalter Friede – das Baltikum in der Brežnev-Ära

Der folgende Text entstammt dem Roman „Die Schönheit der Geschichte“ (estn. „Ajaloo ilu“, 1991; dt. 1993) der 1946 geborenen estnischen Lyrikerin und Schriftstellerin Viivi Luik, die zu den bedeutendsten Gegenwartsautoren ihres Landes zählt. Dieser ihr zweiter Roman spielt in Tallinn und Prag um 1968. In der sogenannten Brežnev-Ära wurde die begonnene Entstalinisierung gestoppt, das kulturelle und gesellschaftliche Leben abermals einer verschärften Reglementierung ausgesetzt und jedwede Bürgerrechtsbewegung unterdrückt. Luik zeichnet das Bild eines Daseins wie im Glashaus, in dem scheinbar nichts passiert. Während in Tallinn Stillstand und Lethargie herrschen, ereignet sich der „Prager Frühling“.

Gegen Abend wird der Himmel höher und gewinnt seine wahre Gestalt, wird zum Kuppelgewölbe, das mit seltsamer und drohender Selbstverständlichkeit alles überspannt, Armeekommissariate, Milizposten und Paßkontrollpunkte. Wen diese Kuppel bedeckt, der kann nicht entkommen.

Diese Kuppel überwölbt das Rusalka-Denkmal in Tallinn ebenso wie die Bahnsteige und Eisenbahnbrücken von Riga, Kartoffeläcker und Apfelgärten ebenso wie Kasernen und Grenzstreifen.

Unten im Süden gehen die Fichtenwälder langsam in Buchenwälder über. Oben im Norden das Eismeer und der Weißmeerkanal, dessen Bau mehr Menschenopfer verlangte, als wir noch ahnen. Ebenfalls im